

¹ Anm. d. Übersetzers: Zum Verständnis des Denkens des Fürstbischofs Petar II. Petrović-Njegoš sei hier vermerkt, dass die orthodoxen Fürstbischöfe von Cetinje seit dem 16. Jahrhundert zu politischen Führern der montenegrinischen Bergstämme geworden waren. Vom 17. Jahrhundert an war ihr Amt in der Familie Petrović-Njegoš erblich geworden. Mit Petar II. erreichte ihre politische Macht durch Ausschaltung konkurrierender Clans ihren Höhepunkt. Der Nachfolger Petars II. gab dann 1852 sein Bischofsamt auf und erklärte sich zum weltlichen Herrscher Montenegros.

² Nikolaj Velimirović, *Religija Njegoševa*, Belgrad 1911, 161f.

³ Ebd.

⁴ Ebd., 218f.

⁵ Ebd., 174.

⁶ www.wikiquote.org/wiki/Pashko_Vasa.

⁷ Nikolaj Velimirović, *Besede pod gorom*, Belgrad 1912, 316.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

„Sinnloses Schlachten“: Papst Benedikt XV. und der Erste Weltkrieg

John Pollard

Mehrere Male im Verlauf des Ersten Weltkriegs hat Papst Benedikt XV. den Konflikt als „sinnloses Schlachten“ verurteilt. Diese Beschreibung spiegelt die tiefe Abscheu, die er vom ersten Augenblick an gegen diesen Krieg hegte und die ihn zu zahlreichen friedensdiplomatischen Initiativen und insbesondere zu seiner „Friedensnote“ veranlasste, die er im August 1917 an die Regierungen der kriegführenden Länder sandte, um sie an den Verhandlungstisch zu bringen. Sie motivierte auch seine humanitären Aktivitäten, mit denen er das Los der Opfer – sowohl der Kriegsgefangenen als auch der Zivilisten – im Lauf des Krieges zu erleichtern suchte. Der größte Teil von Benedikts kurzem Pontifikat, nämlich vier von insgesamt nur siebeneinhalb Jahren, war vom Krieg überschattet, denn er wurde am 3. September 1914, also nur einen Monat nach Kriegsausbruch, gewählt.

Die Wahl des Erzbischofs von Bologna, Giacomo della Chiesa, der erst vier Monate vor dem Konklave zum Kardinal ernannt worden war, verdankte sich wohl vor allem seiner Arbeit an der Römischen Kurie und seiner Erfahrung auf dem

Gebiet der päpstlichen Diplomatie. Im Sommer 1914 hatte der diplomatische Einfluss des Vatikans einen seit Beginn der Neuzeit noch nicht dagewesenen Tiefststand erreicht. Obwohl zu Bayern, Preußen und dem österreichisch-ungarischen Kaiserreich, also dem Kern der späteren „Mittelmächte“, ein herzliches Verhältnis bestand, waren die Beziehungen zu drei Großmächten, nämlich Großbritannien, Frankreich und den USA, gänzlich abgerissen und die zu einer vierten Macht, dem zaristischen Russland, angespannt. Benedikts Vorgänger, Pius X., und dessen Kardinalstaatssekretär Rafael Merry del Val waren somit nicht in der Lage, die diplomatischen Manöver während der Julikrise 1914 in irgendeiner Weise zu beeinflussen. Deshalb ging es den Kardinälen auf dem Konklave im September 1914 vor allem darum, einen Papst zu wählen, der diplomatisches Geschick besaß und den Einfluss der Kirche zugunsten des Guten in der Welt wiederherstellen konnte.

Die Friedensinitiativen Benedikts XV.

Und Benedikt enttäuschte sie nicht. In seiner ersten, sechs Tage nach seiner Wahl abgegebenen öffentlichen Erklärung *Ubi primum* stigmatisierte er den Krieg als Gottes Strafe für die Sünde und rief die kriegführenden Mächte dazu auf, ihre Waffen niederzulegen und Friedensgespräche zu führen. Diesen Appell wiederholte er in seiner ersten richtigen Enzyklika *Ad Beatissimi apostolorum* vom 1. November 1914. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich der Erste Weltkrieg vor allem in den Schützengraben an der Westfront bereits zu einem langen, blutigen Zermürbungskrieg verfestigt, und niemand konnte mehr ernsthaft glauben, dass „bis Weihnachten alles vorbei“ sein würde. Benedikts Analyse der Konfliktursachen beinhaltete unter anderem die These, der Krieg sei dadurch herbeigeführt worden, dass der Mensch von Gott abgefallen sei und Christus und seine Kirche ablehne. Daneben aber formulierte die Enzyklika die scharfsichtige Beobachtung, dass der Konflikt nicht einfach auf den Antagonismus zwischen den Nationen zurückgehe, sondern auf den „Hass zwischen den verschiedenen Völkerstämmen“ und dass dieser „aufs höchste gestiegen“ sei. Damit gehörte Benedikt zu den Ersten, die erkannten, dass die internationalen Beziehungen in Europa zunehmend von der sozialdarwinistischen Vorstellung eines Rassenkampfes insbesondere zwischen Teutonen und Slawen, will sagen zwischen Deutschen und Russen, beeinflusst wurden. „Es stehen ja andere Wege offen, es gibt andere Mittel, verletzte Rechte wiederherzustellen“ - doch trotz dieses drängenden Appells nannte der Papst in *Ad Beatissimi apostolorum* noch keine konkreten, praktischen Grundlagen für mögliche Friedensverhandlungen.

Von 1915 an unternahm er jedoch mehrere diplomatische Schritte, um den Frieden wiederherzustellen oder zumindest eine weitere Ausbreitung des Krieges zu verhindern. So versuchte er im April und im Mai 1915 zwischen Österreich-Ungarn und Italien zu vermitteln, damit Letzteres Ersterem nicht den Krieg erklärte; Ende 1916/Anfang 1917 versuchte er als Sprachrohr zwischen einigen

der Ententemächte und dem neuen österreichischen Kaiser Karl I. zu agieren, und im Frühling 1917 appellierte er an Präsident Woodrow Wilson, um den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten zu verzögern.

Sein kühnster und bekanntester Versuch, den Krieg zu beenden, erfolgte im August 1917. Nachdem er Msgr. Eugenio Pacelli (den späteren Papst Pius XII.) als Nuntius nach Deutschland entsandt hatte, um die dortige Stimmung zu sondieren, veröffentlichte er seine „Friedensnote“, in der er als praktische Grundlage für Friedensverhandlungen einige zentrale Vorschläge formulierte: die Wiederherstellung der moralischen Kraft des internationalen Rechts, allseitige Abrüstung, internationale Schlichtung von Streitigkeiten, Freiheit der Meere, gegenseitigen Verzicht auf Reparationszahlungen, ferner die Räumung und Rückgabe besetzter Territorien und Versöhnungswillen bei den Verhandlungen über rivalisierende Gebietsansprüche. Doch die Reaktion der Kriegsparteien war negativ; keine Seite war der Auffassung, die Zeit sei reif für eine Friedensinitiative. Namentlich Woodrow Wilson reagierte kühl und kritisch. Damit war das Scheitern von Benedikts Friedensvorschlägen besiegelt, denn inzwischen waren die Vereinigten Staaten in den Krieg eingetreten, und die Kriegsbemühungen der Ententemächte hingen zunehmend vom Beitrag der mit der Entente assoziierten USA ab. Benedikt war bitter enttäuscht über den Misserfolg seiner „Friedensnote“ und die öffentlichen Reaktionen darauf: In Frankreich nannte man ihn „le Pape boche“ (*boche* war ein Schimpfwort für die deutschen Soldaten im Ersten Weltkrieg), in Deutschland „den französischen Papst“ und in Italien sogar in Anspielung auf seinen Namen „Maledetto XV.“ (Benedikt oder *Benedetto* heißt „gesegnet“, *Maledetto* dagegen „verflucht“).

Erschwernisse der päpstlichen Friedensbemühungen während des Krieges

Dem Erfolg der vatikanischen Friedensbemühungen während des Ersten Weltkrieges standen einige, teils hausgemachte Hindernisse im Wege. Zunächst einmal brauchte es Zeit, aus der diplomatischen Isolation herauszukommen, in der Pius X. den Vatikan zurückgelassen hatte, obwohl diese durch die Sachzwänge des Krieges Stück für Stück aufgebrochen wurde, weil sowohl kriegführende Mächte wie Großbritannien als auch neutrale Staaten wie die Schweiz und die Niederlande den Schulterchluss mit dem Heiligen Stuhl suchten, der sich selbst in dem Konflikt für neutral und unparteiisch erklärt hatte. Die geographische Lage des Vatikans innerhalb von Italien, zu dem er keine diplomatischen Beziehungen unterhielt, war ein weiteres

John Pollard, geb. 1944, ist Professor Emeritus für neuere Geschichte der Anglia Ruskin University sowie Fellow für Geschichte an der Universität Cambridge und 2013–2014 ebenso an der Britischen Schule in Rom. Veröffentlichungen u.a.: The Unknown Pope: Benedict XV. (1914–1922) and the Pursuit of Peace (1999); Money and the Rise of the Modern Papacy: Financing the Vatican, 1850–1950 (2005); The Papacy in the Age of Totalitarianism, 1914–1958 (2014). Anschrift: Trinity Hall, Trinity Lane, Cambridge, CB6 2RB, Großbritannien. E-Mail: jfp32@cam.ac.uk.

Handicap. Als Italien Österreich-Ungarn und Deutschland den Krieg erklärte, wurden die Botschaften dieser Länder aus Rom verbannt und ins schweizerische Lugano verlegt, was die diplomatische Kommunikation weiter erschwerte. Noch komplizierter wurde die Lage für Benedikt, als der italienische Außenminister Sidney Sonnino auf der Anwendung einer Klausel im Londoner Vertrag von 1915 bestand (der die Modalitäten von Italiens Kriegseintritt regelte, das sich mit Großbritannien, Frankreich und Russland gegen die Mittelmächte verbündet hatte) und damit den Papst von der Beteiligung an einer etwaigen Friedenskonferenz ausschloss.

Hinzu kam das Problem, dass der Vatikan, der ja unter Benedikt auch seine eigenen Interessen - gewissermaßen seine eigenen „Kriegsziele“ - verfolgte, nicht wirklich als „unparteiisch“ gelten konnte. So hoffte der Heilige Stuhl beispielsweise, in jedem Fall von nachfolgenden Friedensverhandlungen zu profitieren und zumindest einen Teil der territorialen Souveränität der Päpste zurückzuerhalten, die man verloren hatte, als die italienischen Truppen im September 1870 in Rom einmarschiert waren. Außerdem hatte er ein großes Interesse am Fortbestand des österreichisch-ungarischen Kaiserreichs, der letzten katholischen Großmacht in Europa, die als Bollwerk gegen das orthodoxe Russland fungieren sollte. Die Furcht vor einem Wiedererstarken der Orthodoxie führte dazu, dass Benedikts Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri, vermutlich mit Benedikts Zustimmung, versuchte, das deutsche Oberkommando im April 1916 zu besonderen Anstrengungen zu bewegen, um dem russischen Vormarsch auf Konstantinopel Einhalt zu gebieten. Erst im November 1918 bemühten sich Benedikt und Gasparri dann um die Unterstützung der Amerikaner, um die komplette militärische Niederlage und den Zusammenbruch des österreichisch-ungarischen Kaiserreichs abzuwenden.

Die Inspiration der päpstlichen Friedenspolitik

Wovon waren Benedikts Friedensinitiativen und humanitäre Bemühungen letztlich inspiriert? Sie sind wohl vor allem einem übermächtigen Gefühl der christlichen Nächstenliebe und des Mitleids zuzuschreiben - Benedikt war in erster Linie schockiert über die neuen Methoden der Kriegsführung, die zwischen 1914 und 1918 üblich wurden: die Schrecken der Grabenkämpfe oder die Tatsache, dass Passagier- und Handelsschiffe torpediert und Städte mitsamt ihrer Zivilbevölkerung aus der Luft bombardiert und beschossen wurden. Man kann daher die These vertreten, dass Benedikts Friedensbemühungen - er war sechseinhalb Jahre lang Erzbischof in Bologna, einer der größten und schwierigsten Diözesen Italiens, gewesen - nicht nur aus seiner diplomatischen, sondern auch aus seiner *pastoralen* Erfahrung erwachsen. Hinzu kam die Frage der *Gerechtigkeit*: Ein Leitmotiv zahlreicher päpstlicher Verlautbarungen und tatsächlich auch des Friedensprozesses, der 1919 begann, war die Notwendigkeit der Gerechtigkeit als einziger tragfähiger Grundlage für einen dauerhaften Frieden. Es findet sich in

seinen Äußerungen allerdings keinerlei eigens ausgearbeitete theologische Begründung für die Rolle, die der Vatikan während des Krieges spielte. Andererseits bemühten Katholiken auf beiden Seiten von Anfang an unweigerlich die Theorie vom „gerechten Krieg“, um ihre Sache zu verteidigen, und sowohl französische als auch deutsche Katholiken schickten Rechtfertigungsschreiben an die im September 1914 zum Konklave zusammengetretenen Kardinäle. Die Tatsache, dass Millionen von Katholiken *auf beiden Seiten* kämpften, brachte den Papst also während der gesamten Dauer der Feindseligkeiten in eine schwierige Position. Und schließlich waren sowohl der Papst als auch sein Staatssekretär aufgrund ihrer eher konservativen staatsmännischen Ausrichtung ernsthaft besorgt über die ökonomischen und sozialen Folgen des Krieges auf innerstaatlicher Ebene, was Benedikt auch zu seiner zweiten berühmten Beschreibung dieses Krieges - nämlich als den „Selbstmord des zivilisierten Europa“ - veranlasste. Nach den beiden Revolutionen in Russland 1917 wurde diese Sorge umso dringlicher.

Mit dem Fortschreiten des Krieges sah sich das Vatikanische Staatssekretariat überdies in der unangenehmen Lage, dass beide Seiten ihm Dutzende von Klagen über Kriegsverbrechen zusandten, die die jeweils andere Partei angeblich begangen hatte. Der Heilige Stuhl verfügte nicht über Gerichtshöfe, die zu einem ähnlichen Vorgehen wie später das Nürnberger Tribunal oder der Internationale Strafgerichtshof befugt gewesen wären. Ohnehin hätte ein wie auch immer geartetes Urteil über mutmaßliche Kriegsverbrechen den Neutralitätsanspruch des Vatikans untergraben. Das hielt Benedikt jedoch nicht davon ab, in einer Korrespondenz mit dem osmanischen Sultan und seinen Verbündeten, dem österreichisch-ungarischen und dem deutschen Kaiser, gegen das Massaker an den armenischen Untertanen des Sultans, den ersten großen Völkermord des 20. Jahrhunderts, zu protestieren. Das ist der Grund dafür, dass in Konstantinopel (dem heutigen Istanbul) noch heute eine Statue Benedikts XV. steht. Darüber hinaus investierte Benedikt die enorme Summe von 80 Millionen Lire in humanitäre Hilfsaktionen zugunsten von Soldaten und Zivilisten - unter anderem wurden kranke und verletzte Kriegsgefangene beider Seiten zur Genesung in die Schweiz geschickt -, was ihm den unbegründeten Vorwurf eintrug, er habe den Heiligen Stuhl damit in den Bankrott getrieben.

Das Erbe Benedikts XV.

Benedikts Erbe hat fast 100 Jahre lang fortgewirkt. Sein unmittelbarer Nachfolger, Pius XI., und sein Staatssekretär, den er von Benedikt übernahm, Kardinal Gasparri, trugen in den 1920er Jahren aktiv zu den Bemühungen um Frieden und Sicherheit in Europa bei, und mit Eugenio Pacelli, der 1930 Staatssekretär geworden war, verfolgte Pius XI. dieselbe Politik. Als Pacelli dann im März 1939 selber Papst wurde, nutzte er die vatikanische Diplomatie, kaum dass Hitler Polen Anfang September den Krieg erklärt hatte, zu mehreren Versuchen, den

Frieden zu bewahren. Außerdem folgte er Benedikts Beispiel darin, dass er ein vatikanisches Auskunftsbüro einrichtete, um bei der Suche nach vermissten Kriegsgefangenen und Zivilisten zu helfen, und während des Zweiten Weltkriegs und danach groß angelegte humanitäre Hilfsaktionen voranbrachte. Seit 1945 haben die verschiedenen Päpste ihren Einfluss geltend gemacht, um zu Friedensbemühungen beizutragen - so Johannes XXIII. während der Kubakrise von 1962, Paul VI. während des Vietnamkriegs in den späten 1960er Jahren und Johannes Paul II. während des Golf- und des Irakkriegs. Folglich ist die aktive diplomatische Rolle, die der Heilige Stuhl nach wie vor bei internationalen Friedensbemühungen spielt, das kostbarste und nachhaltigste Erbe von Benedikts kurzem Pontifikat.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein